

Novämbertag am Undersee

Autor(en): **Ribi, Adolf Hermann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schwyzerlüt : Zyttschrift für üsi schwyzerische Mundarte**

Band (Jahr): **7 (1944-1945)**

Heft 1-3

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-180621>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

denn de Hüeterbueb fertig gsi isch mit sim Beckeli voll Bröcke, hät er müese 's Gsangbuechlied für d'Chinderlehr ufsäge, de Unggle als Chirchvorsteher hät's so welle und hät ihn abbhört . . .

Us em „Thurgauer Jahrbuch 1943.“

Olga Mötteli.

Novämbertag am Undersee.

Ribi, Adolf Hermann, Dr. phil., Sekretär des Bundes „Schwyzerdütsch“, Bürger von Triboltingen und Ermatingen, geb. 1. Nov. 1902 in Chur. Studium in Genf und Zürich, Allgemeine Sprachwissenschaft, Germanistik und Romanistik.

Mundartwerke: Beiträge in Zeitungen und Zeitschriften; Besprechungen von Mundartliteratur; Mitarbeit am Radio.

Über d Nacht hät de Näbel als we i Watte ypackt. Me gsecht nu grad z nööchscht vör si ane, doo e Huuswand mit de tunkle Rigel, däi s Gripp vume Bomm, und vun Näschte tropfets lyslig und gsteet. Etz chrüüched d Ysebaanschine we Blindschlycher über s Strööbli, s Baawärterhüüsli stoot scho lang nümme, aber we e ticki Tooschebaabe hocket däi besser vorne en Bunker und als hälli Garnchlungele ligged d Stacheltrootrugel dernäbet.

I gang vu Trübeltinge der Eeschpe durab uf Ärmetinge. d Fäänli vun Röörlü sind schwäär voll glitzerige Näbeltröpfli; in Bämsen uß rodt sech glägetlech öppis, wol en Belch oder en Änte, vilecht au blos e Gschäärli Roorspatze; schimpfe mögeds no nid i däre füechte Herbschtchüeli.

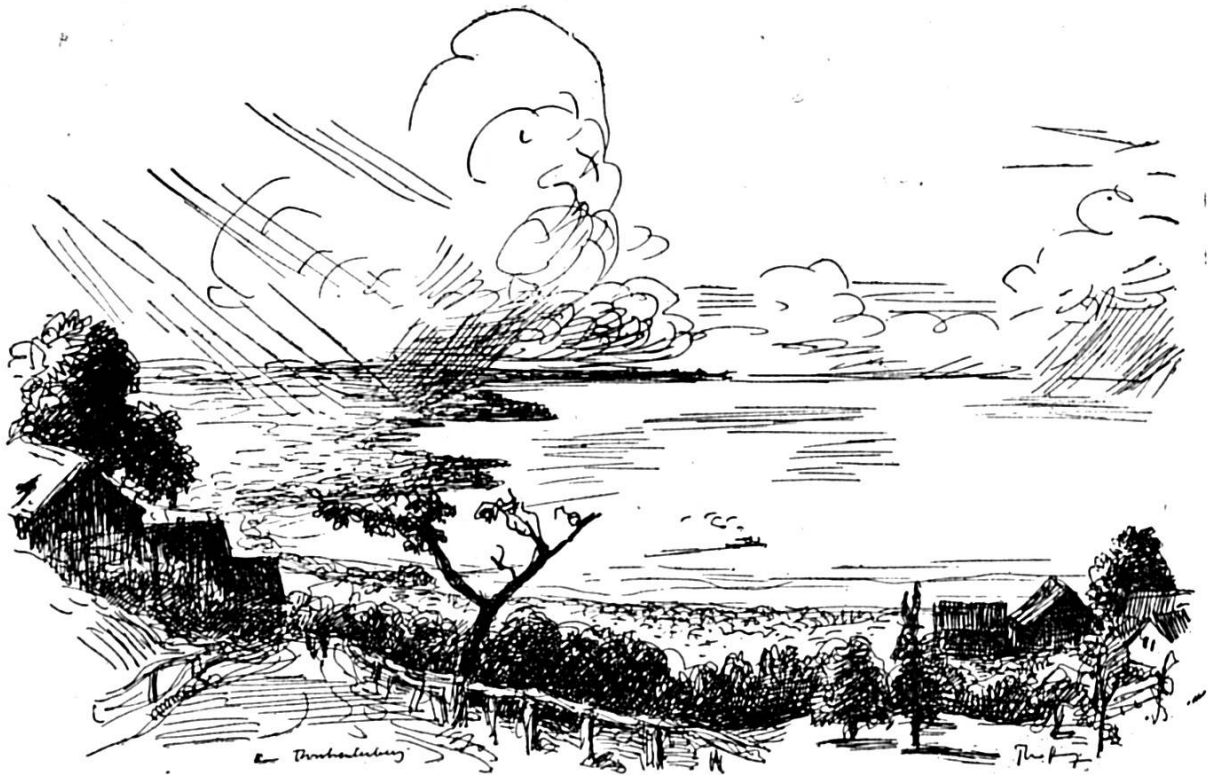
We vilmol bin i scho doo unne dore ggange, als chlees Chind mit em Vatter selig, woner mi no Chrätze-puggelet hät, wil mini Strablibööeli nümme rächt händ wele. Und dänn, im Summer, all Sunntig mit em Grosvatter us der „Ussicht“, wämmer ge Fisch hole sind in Stad abe, eso Logeli zum Bache — o, sind die guet gsi, so schöö goldbruu und röüsch, da mes hät chöne mit Stumpf und Styl ässe. d Mane händ all gsooet, i der Würtsstube mit em fyne Chralletäfer, de Wy us däre Geget — s isch no de ooege root gsi, nid de Alerwältssilvaaner, wo me etz hät — sei nie besser als zun pachne Fisch; sus hät er e bitz als Suuracher ggolte. I chleene Poßli hanen halt no nid probiere töre; aber de Suuser hät mi ammel deför umso besser tunkt, grad eso frisch vum Rännbock ewäg i der Prässe hinn. Spööter hanen aber au käne gleert mit sim bsundrige Ärdguu, dä häll, lycht und gesund Trübeltinger, zun pachne Chretzer und zun Sandfelche, au öppe zum tigne Späck; nid emol d Fäißti vumene wäärschafte Ool, i Räblaub und Müüslibletter pache, hät

oem öppis gmacht, wämen s dritt mol i däm roseroote Trünkli schwyme lo hät — en rächte Fisch mo jo drüü Mol schwyme: im Wasser, im Schmutz und im Wy. s tot mer etz no öppe i der Seel inne wee, das die Grosvatterräbe nümme stönd im „Aabrääch“ obe, die alte braave Burgunderräbe, wo sovel Müe und Aarbet, aber au sovel Fröüd und Stolz ggä händ. Nu wäni d Frucht gsech, d Gäärschte und de Wäize, wo etz däi wachst, trööschts mi wider, aber e Stuck alti Hooemet isch halt doch verlore ggange.

So stampfi dor de Näbel und tänk a di säle Zyte, wo als no anderschter gsi isch, wo de Grosvatter no gläbt hät und di seeleguet Grosmueter, ganz verhutzlet we en Läderöpfel gege Wienächte und ganz zämmekrümmt, äbe vum vile Räbejätte; si hät gäär mängi Ruutischtle uuszert i erem gwärchige Läbe. Etz schloofeds und gruebeds halt im Gottesacher underem Aränebärg, und d Urgrosmueter au, wo ammel im „Fride“ unn no am Spinnrädli gsässen isch, wäret i d Bilder i der grooße Bible aagstuunet ha, wil i no nid ha chöne läse; als hät si mer ammel verzelle möse, vum Taavid und vun Moabiter, vum Palmsunntigeseli und der Maria Magdalena; wunderschoö hät sis chöne, i hettere z liebscht s ganz Läbe lang zuegloset. Schoö isch es gsi, und s wört mer waarm ums Härzgrüebli, wäni draa zrucktänk i üserer struube Zyt. s sind we wäichi Wälle, wo zruckchämed imer inne, vu däne liebe Seele, wo etz au imer inne wyterläbed — we s Gwäll vum See chämeds, vum See, wo me etz au nid gsecht im Näbel, aber wo me woöfst, das er ganz i der Nööchi isch.

Zmool lugget die Milchsuppe, s wört häller und farbig um mi umme. s chunnt Läbe i da wyß Züüg, und doo und däi flüügt en Fätze fort; dor e tünni Stell spört me scho ganz nooch und warm d Sunn. We cha da au sy: uf ooe Mol isch er fort, dä Näbel. Er isch abeghät, in See ine. Woll, so secht mes gärn; dänn hebet s Wätter. Goot er aber i d Hööchi, loot er sich deboor, so cha me demit rächne, das er bald wider oben abe mo, als Räge — und gränglet häts gwüß scho gnueg dä Herbscht. Do stoot au no der Ortluft uf und faart mit de letschte Bodechrüücher ab; d Novämbersunn schinnt uf da schöö Land abe, uf di gääle Röörl, d Wise wo no so grööe sind, uf de blaa See, s isch ooe Pracht z ringsetum. Vorere Viertelstund hett no koen Mäntsch tänkt, das es no sonen glarig hälle Tag gäb.

Doo isch si wol derwärt, en Momänt still z stoo und ummenand z luege. We imene Näschtli inn lyt Trübeltinge doo i sine Obschtgäerte, wo etz eso i all Farbe lüüched. s güxlet grad blöösig mit de Tächer und em Tachryterli vum Cherchli vöre, vum aalte, schööne, verschandlete Cherchli, wo läider Gottes und de Lüüt zur Schand ko Cherchli me isch nu no e Sprützehüüsli



Federezeichnig vom Theo Glinz.

und s Dorfchafi, wol wils sinerzyt wäder die Reformierte de Kattolische, no die de säle händ möge göne. Me sött dänn doch öppe luege, da da wider anderschter wört, da s fy Maaßwärsch vun gootische Spitzbogefänschter wider Taghäiteri doreloot, und da men au die fromme Gmööld, wo vor vile hundert Joor kon schlächte Mäischer gmoolet hät, wider chöönt aaluege. Etz taar grad no s silberig Glöggli Bätzyt lüüte. Mo emoll em Hooemetschutz en Stupf gää!

Unne, wo de Seegraben ufhöört und im Häabli e par Gundle ufzoge sind, stoot e Grüppli Olbere, en eebig schöös Bild, wene Gedicht i der Proosa vum brooeten Eeschpe — au etz no, wänn de Gränzschutz scho hät möse di Gröscht umtoe. Däi hämmer als Buebe annel padet, Buuteli, Hobitzger und Brunemölchli gfangen — und is vor den Ootere gförcht, wo besser schwyme händ chöne als mer und ringer en Frösch fange; mer händ is au e bitzeli gschämet vor de Fraue, wo däi im linde Seewasser gwäsche und s Lynig uf em Wase plooecht händ, wil men üüs chleene Poßli äbe no ko Badhose ggä hät; hä jo, si händ jo au all Chind gha oder Gschwüschterti, und s hät ene gwüß nünt aatoe, wänns dor d Bämse doren emol esonen Pfüder füdliblutt ummeschwadere gsää händ.

Besser morgewärts glänzed d Tächer vum Rystädtli Gottliebe und lueged di booe de Törm vum Schloß us de mächtige Bömm vu sim Gaarten use. s isch all ewäng verwuntsche gsi, da Schloß, wo de Prinz Louis Napoleon nöü baue lo hät vor hundert Joor, nöügootisch aber mit alten ächte Wärschtuck und Törstürz vum Münschter z Choschtiz. Wundersäälte hät men e Mäntscheseel gsää däi, wäme mit der Gundle de Ry doruf und draa verby gfaren isch. Nu di Aalte händ ammel verzelt vu däm stooeryche Här vu Fabriss, amene Tüütsche, wo däi ghuuset heb. Fascht verzwylflet sei er, wil em sini zaart und blooech Schloßfrau nu Mooetli uf d Wält proocht häi. Wo s drizeet worde sei — s isch vilecht au blos s zwölft gsi — heb men möse hebe, so füürtüüfelswild sei er worde, das es wider koen Soo sei; all Zooeche gfluechet heb er we en Fuerma und da Wörmli grad wele in Ry use wörffe. Inere wilde Novämbarnacht seis gsi, mit eme Sturm, das nu so ghrachet und die grööschte Näscht vun Bömm uf de Schloßhof abe gschmätteret häi. Nocheme bööse Trunk i sini uubändig Tööbi ine heb er dänn sys Roß gholt, sei bi Nacht und Näbel fortgritte über Stock und Stöoe, und me heb en nie me z gsää übercho; im Wältläbe, i Saus und Braus heber probiert sin Chummer z vergässed. Üüs hät me sogär aaggä, woner gstoerbe und verdoorbe gsi sei, heb men öppe chöne ghöore und gsee, wener als schuurigi Nachtüüle im Paark ggooeschtet häi und gottserbärmlech gjoomeret, bis en ammel sini Frau, woner doch eso truurig hocke lo hät, trööscht und lieb mit em gretd häi. Aber handcheerum häts dänn au wider ghooeße, si säi a der säle Chindsbett verblüetet, wil de Tokter wägem Uuwätter z spoot cho und, statt der arme Mueter hälfe z chöne, mit däm Uufloot heb stryete und em weere möse; mit der Flinte heb er em tröüt, wils wider kon Bueb gsi sei. So händ dänn au mer Pörschtli scho gmerkt, da welewäg a däre Gschicht nid als stimmt — händ si aber all gärn ghöört, wils oem so schöö gruuslet hät deby — und wil mer im Ver stolne d Hoffnig gha händ, mer wöred doch au emol öppis vu däne Mooetli ine, wo zu üserer Zyt schööni Jümpferli gsi wäared — aber dää Gfalle hät is neemert toe . . .

Momoll, do bini mooeni bim Prichte vor mi ane zmittst im Sunneschy wider inen Näbel groote, we wänn nid däi uf bi de Trübeltinger Fache die vile Schwään, wo mer efange händ und wo sich gäge Winter all do versamled, we Seeroose überelüchtetid und überänn Sant Georg und di ganz Rychenau still und truurig winkted, worum mer au nie meh z Bsuech chämed. Ganz nooch isch etz au scho de Cherchtorm mit sim gstägete Chääsbisse. Aber i gang nid is Dorf, mi züchts in Stad abe. Im Horn obe — so sooet me doo anere „Halbinsle“, e „Bucht“ aber isch en Büüge — hanged e par Netze an Stooegele, und de Goliat —



Federezeichnig vom Theo Glinz.

als kânt der alt Salemoo under däm Name, Lööbli hoessed äbe gäär vil -- büetzt yfrig; s mönd all e par Mäsche draa glaube bim Tribe. Noch eme chlyne Schwätz, er isch all deför z haa und woest all e par Schnöögge, wili wyters, am „Seegaarte“, däm habeleche Rigelhuus, wo brooet oben am Stad stoot, verby zum „Hirsche“ mit siner alte Tafääre.

Wa isch etz aber au da, däi hinn i däm Bomgaarte? Sööeler spaneds, Gaarnstuck ligged ummenand. De Fischer Lööbli isch deby, de aalt und de jung, de Gröninger, de Ribi vum „Seetal“; hä da sind jo d Segimane, di käni doch. Doo moni ge luege, wa die ob händ. Zämmemache töüeds, d Segi zämmemache, d Gangfischsegi, da risig Zuggaarn, das wider Gangfisch git zum Teere. Si sötted etz dänn choo, der Undersee doruf, z Gschaare we d Häaring, all Joor, ooe Mol mee, ooe Mol weniger. s sind koe grooßi Fisch, d Gangfisch, aber de Züüg, wo me bruucht zums fange, isch bidöütend gröößer als all ander Fischergschier i der Schwyz. d Gangfischsegi isch so grooß, da me si all Joor wider mo verhaue, wil si sus neene Blatz hett. Jede vu däne achzee Mane, wo Toel und Gmooe hät a däre Gnossenschaft vun Segimane, bringt en ooeges Stuck dezue, en Tuech zunere Wand, öppen en Chelchetuech, en Achtell, de Sack; oen lueget zun Sööeler, zun Überfeerene, zur Oberääri mit de Floeße und zur Underääri mit de Stöoe. s bruucht äbe gäär vil zumene sone grooßmächtige Züüg; vu oem Stab zum andere, wo uf jeder Syte d Wänd spaned, sind guet drüühundert Meeter. Notabeene, absää öppe no vumene Logelenetzli oder amene Beersack, isch

da Gaarn no s ooenzig, wo me no sälber bräettet; d Netze chaufft men e fange all i der Fabrik. Däi, Jokobe Fritz sy Stuck isch eso möusch gsi, das er e nöüs hät möse mache uf da Joor. Wo de Püntel a de Wänd aaghänt isch, bindt me e par Suublootere aa, da me dänn o woost, wo d Mitti isch. Wä me doo all dä Gwäarb gsecht, cha me sich ko Bild mache vu däm Gaarn; de Fischermäischer moont, i mö halt dänn ge luege choo, wänn si d Segi probieret, früener häi me däm Cheßle gsooet, und me heb bi däre Gläghäit maßehaft eso Hüürlig, chleeni, undermässigi Chretzer g fange, wa me etz zum Glück nümme tööri. Worum grad bim Probiere deby sy? hä, wil me sus säälten öppis z gsää überchunnt, nu z ghööre. Si züched halt am früene Morge, wänns no näblig isch, und z Nacht; probiere tot men aber bi der Taghäiteri, sus merkt me jo nid, wos öppe no fäält.

Mit dräi Schäeffer faared d Segimane uf di alte Blätz in See ine, all uf di glyche. d Segi lyt we en bruune Bärg im Segner, em grööschte vu däne Schäeffer, und vu doo wört si imene wyte Boge is Wasser abeglo. Die im Streckschäeff hebed d Überfeeri, wo zeerscht usegworffe wört. In Bogen ine faart e Chöüfferschäeff, und oen haut mit eme Tribstäck y und schüücht d Fisch de Wänd noo in Sack hindere — da Täsche ghöört men äbe dänn z Nacht oder am früene Morge dor de Näbel dore, und mänge, wo doo am See nid hooemisch isch, hät si scho gfröoget, wa au da Chogs sei i däm See inn.

Früener händ d Segimane ammel vor em erschte Zug s Vaterunser pättet, wo di Reformierte no elooege under sich gsi sind. Wo dänn au emol en katolische Yständer ufgno worden isch, häts e si gscheniert, und me hät nu no lyslig pättet. Noo und noo isch au da abgäntig worde, und hützetags sooet nu no öppe der oont oder der ander mee im Gspäß: „Katery, jag tuusig dry“, wil si äben am Katrynetag aafanged züe. Ooege, da Sprüchli stammet sicher no us der Zyt, wo di Katolische no elooege gsi sind und hät also e längers Läbe gha. Grad tuusig sinds aber säälte, wänn au en jede räium zu siner Wägete chunnt, und mee als nu ooemol! Deför häts dänn im Püntel, wänns guet goot — me merkts im Vooruus am Blööteren aa — nid all blös Fisch, äbe Gangfisch, au öppe Uufisch, oder läbigi Fisch; d Gangfisch sind gwöönlech scho tood bim Yzüe. s sind grooßi Hecht und Seeforälle, därig wüeshti Rööber, wo em Gangfisch uf em Looechzug nooetryched und sich vollfrässed. Die Uufisch, wome eso mit de Gangfisch i der Segi fangt, wöred nid we di andere under d Segimane vertooelt; die verhaufft men em Fischhändler, und usem Gält cha me dänn nöüi Sööeler aaschaffe oder wa sus no nöötig isch. Wänn de Looech verby isch, und d Segi wider verhaue, tonds über all da abrächne, me sooet em d Ab-

letzete; da isch dänn ammel e gmütlechs Fäscht, wo men au gärn no ooes vu de Lieder vum Dokter Nägeli singt.

So wöri bim Zueluege und Tischgeriere alerhand ine; aber wäni scho als wüsse well, söli dänn gschyder e par Mol mit ene choo: i chönn dänn au gsee, we me d Männli, d Milcher, mächi und de Rogner de Rogen abstrooepfi för d Fischbruetaastaalt — de Roge machi zwoor gwöönlech de Fischhändler (gmooent isch de Profyt!). s isch woor, för hüt hani gnueg, s git chaalt Füeß i däm nasse Gräs inn, und über d Gangfisch reded mer dänn lieber bimene Glas Wy, wämmer scho öppe sonen goldgäale Kärli schelle und is a däm Hüürepooeß fröue chönd.

Etz lauff i lieber no e bitz de Stad dorab, gege de Büüge. Me cha nid gnueg luege, we schöö de wyt See däi unnen isch. Lingger Hand vu der Rychenau mag me d Mettnau und Radolfzäll erchäne. d Hööri lueget ganz vertraut übere, aber i der Wyti, d Hegaubärg, de Hoetwyl, de Hoestoffle und we die Vulkanhöger ali ghoessed; da isch scho e ganz e främdi Wält, we usere Zyt wos no koe Lüüt ggä hät. Doo lyt nis dänn s Wöschterfäld uf jedi Wys vil nööcher mit sine prächtigen Olbere und de Wide, wo im Wasser baded. Grad drüber winkt au der Aränebärg oben abe, da Stückli napoleonisch Frankrych im Turgi. I taar nid z lang ufe stuune, sus gluschtets mi z starch und Saleschte mit sim Schloß wär au nümme wyt — aber, bald hettis verschwitzt: i mo doch no zum Löubli ge Fisch hole zum Tämpfe; i ha öppis lüüte ghöört, si hebed wider emol en Äsche gfange... Häi, mach etz, d Tante waartet!

Wortverzeichnis.

Abgäntig wärde	außer Gebrauch kommen
Abletzete f.	Schlußfest nach dem Gangfischfang
Achtee m.	Wandteil der Segi
Ääri f.	Seil oben und unten an Netz und Garn
Äsche m.	Aesche, Fischart
Bämse f.	Binsen
Belch m.	Bläßhuhn
Beer m.	Schöpfnetz
besser (Adverb)	weiter
blaa	blau
Blindeschlycher m.	Blindschleiche
blööttere	Blasen werfen
Bodechrüücher m.	Bodennebel
bräette	(Netze) knüpfen
Büüge m.	Bucht
Buuteli n.	Ellritze, Fischname
büetze	Netze flicken
Cheßle n.	Probezug mit der Segi
chlee	klein
Choschtiz	Konstanz

Chretzer m.	Barsch, Fischart
Eeschpe m.	Schilfbestand als Gemeindeallmend
Fach, Fache n.	feste Reusenanlage
Fäissti f.	Fett
Fäänli n.	Fruchtstand des Schilfrohrs
glarig	glasig, klar
Gottesacher m.	Friedhof
grööe	grün
gruebe	ruhen
Hääbli n.	kleiner Hafen
Hobitzger m.	Grasfrosch
hooemsch	heimisch, vertraut
Hüürepoeeß m.	Leckerbissen
Hüürlig m.	einjähriger Barsch
Logeli n.	Laube, Fischart
Looech m.	Laich, der Fische
Mäsche m.	Masche
Milcher m.	männlicher Fisch
möüsch	mürbe, brüchig
Müüslibletter	Salbei
Nascht, Näscht m.	Ast
Ool m.	Aal
Olbere f.	Schwarzpappel
Ortluft m.	Nordwind
Ootere f.	Ringelnatter
Possli m.	kleiner Knabe (scherzhaft-kosend)
Püntel m.	Sack
Rännbock m.	Rennbottich, großes Holzgefäß, in welches der Most aus der Presse fließt
ränge	fein und anhaltend regnen
Roge m.	Eier der Fische
Rogner m.	weiblicher Fisch
Röörli n.	Schilf
röüsch	mürbe
Ruutischtle f.	Distelart, Unkraut
Schäeff, Schäeffer n.	Schiff, Schiffe
Schmutz m.	Fett, besonders ausgelassenes Schweinefett
Schnöögge	schwankhafte Begebenheit (Schnoog m. Stechmücke)
schwyme	schwimmen
Segima, -mane	Genossenschafter bei der Gangfischsegi
Segner m.	großes Fischerschiff
Sooel, Sööeler n.	Seil
Stad m.	Dorfteil Ermatingens a. Seeufer wo die Fischer wohnen
Stooegele f.	Stange zum Aufhängen der Netze und Garne
Suublootere f.	Blase des Schweins
Tafääre f.	Wirtschild
Taghäiteri f.	Tageslicht
tätsche	klatschen
teere	dörren, räuchen
tige	geräucht
tischgeriere	plaudern
töre	dürfen
Tooschebaabe f.	Kröte
tribe	Art des Fischfangs, wobei die Fische mit dem „Trib- stücke“ in die ausgelegten Netze gejagt werden
Tuech m.	Wandteil der Segi
Überfeeri, Überfeerene	Zugseil der Segi

undermässig
wäärde
Yständer m.
Züüg m.

das vorgesehriebene Maß nicht erreichend
geboren werden
Anwärter auf die Aufnahme in die Segigenossenschaft
Gerät

—ooe— (mit langem, offenem o) ist die lautgerechte Vertretung von —ei— in Triboltingen und Ermatingen-Stad, während die meisten Thurgauer Dialekte dafür —aa— haben.

Adolf Ribl.

Schös Thurgi!

Dr. Fritz Wartenweiler, geb. 20. Aug. 1889 in Kradolf. Studienaufenthalte in Berlin und Kopenhagen. Berührung mit der dänischen Volkshochschule. Diss. über Grundtvig. Direktor des solothurnischen Lehrerseminars. 1919 erster Volksbildungskurs im „Nußbaum“ zu Frauenfeld. Wanderredner. Volksbildner. Meisterlicher Erzieher. Viele biograph. Schriften. Packende Vorträge in Mundart. (Siehe Fritz Wartenweiler von Paul Reinhardt in „Die Schweiz in Lebensbildern, 8. Band).

Thurgauer! Sobald ann da Wort saat, so gsecht er, wie üseri liebe-n-Eidgenosse aafanged schmunzle! Wege mine woll, schmunzled Ehr no! I waaß, wie ali Thurgauer dihamm und i de Fremdi uf hüt zobed planget hand. Und i gsech ganz guet, wie sie si freued druff, daß sie entlech emol öppis us ehrem liebe Moscht-indie ghöred.

Thurgauer! wa send da für toochtelosi Lüüt, rüefed diä, wo-n-is nöd recht kened. Aber meer lond halt nöd aals gad eso use, womer inis ine hand. Und was s'ander aagoht — Ehr wös-sed scho, wa-n-i maane! — 's hät mi scho menge wöle-n-us-fröögle, woher daß mer eigetlech dä fein Ruef heied! Und i ha mer selber scho öppenemol de Chopf verboche, wenn i nünt Gschiders z'tue gha ha. Früehner hät me-n-is nämlech öppis anders voorghebet: „Poch, Thurgau, Poch“, hand t'Nochbere grüeft und allweg mit dem wöle säge, wa meer för e Polderi-Gsellschaft seied. Säb chönd's is frili hüt nüme voorhalte. Mer sennd jo eelend brav worde-n-ond binere-n-Abstimmig semmer wohrhaftig efange die, wo am beschte zom Bundesroot hebed. . . .

. . . . So tapfer sctoht de recht Thurgauer im Lebe-n-ine, mit beidne Füeße-n-ufem Bode, und doch vergeßt er debi nöd, daß me mueß i t'Höchi luege!

Allerdings früener isches echli anderscht gsi als hützotag. Do hät zum Thurgau no aals Land ghört, wo t'Thur de door dore flüüßt, aals, wo zwüschet em Säntis und em Bodesee grüenet und blüeije mag, bis dött he, wo si t'Thur im Rhi ine verlürt.

Da ischt jo denn scho echli e trurigs Züg. Meer Thurgauer send nöd debi gsi am Morgarte und bi Sempach — oder denn